

MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE IM ÖÖ. VOLKSBIIDUNGSWERK

Mühlviertler Heimatblätter



1962 - Jgg. II

3/4

INHALT

	Seite
Cäsar Fleischlen: Nun ist er doch da!	3
Josef Puchner: Das Hochland im Norden.	4
Dr. Hertha Schober-Awecker: Der Dornachhof in Siegeldorf.	6
Steff Steiner: A Mühlviertla Hoamatl.	9
Franz Kinzl: Blasmusik einst und jetzt.	12
Carl Hans Watzinger: Der Stahlschnittmeister Hans Gerstmayr.	15
Fritz Kolbe: Die Teufelsbrücke.	17
Rudolf Pfann: An die Fortgeschrittenen.	19
Prof. h. c. Hans Pollack: Das Porträt.	20
Otto Jungmair: Modern.	22
Theodor Brieger: Ein Streifzug durch die Bucklige Welt.	23
Hermann Matthie: Dokumente auf dem Dachboden.	26
Eugen Roth: Aus dem „Sammelsurium“.	26
Max Hilpert: Der „Ziegerlkäs“.	27
Erich Kästner: Glockenverse.	28
Prof. Karl Wilhelm: Die Judassilberlinge.	29
Karl Radler: Eine lustige Diebsgeschichte.	
Eine Rätselgeschichte	30
Dr. Hertha Schober-Awecker: Sagen aus dem Mühlviertel.	30
Jolanthe Haßlwander: Das Bergkreuz.	32
Hugo M. Pachleitner: Dorfchronik.	34
Sepp Wallner: Ein vergessener Mühlviertler Ski-Pionier.	34
Friedrich Schober: Eine bürgerliche „Orangerie“ in Linz im 18. Jahrhundert.	35
Wissenswertes aus der Heimat.	38

QUELLEN

Die Beiträge von Theodor Brieger und Prof. Karl Wilhelm entnehmen wir dem Heft „Oberösterreich“, 6. Jgg. (1956), Heft 1/2, bzw. der Fachzeitschrift „Unsere Kinder“, Heft 2 (1960).

Klischees: Ruine Dornach (Foto Dr. Hertha Awecker), Gemeindeamt Lasberg (Heimatsbuch des Marktes Lasberg von Dr. H. Awecker); Schloß Weinberg, Gemeindeamt Lasberg (Heimatsbuch des Marktes Lasberg); Porträt Gerstmayr: Archiv des Oö. Landesverlages; Weitersfelden, Marktgemeinde Weitersfelden (Heimatsbuch des Marktes Weitersfelden von Friedrich Schober); Freistadt: Druckerei Plöchl, Freistadt (Freistädter Führer); Glocken: Archiv des Oö. Landesverlages; Judassilberlinge („Mondviole“): Unsere Kinder, Heft 2 (1960); Das Bergkreuz: Archiv des Oö. Landesverlages.

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Wirtschaft und Heimatpflege.
Jahresbezug: S 62.—

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk, Linz-Urfahr, Wischerstraße 14, Tel. 31 93 62. Schriftleiter und für den Inhalt verantwortlich: Rudolf Pfann, Linz-Urfahr, Resselstraße 9, Tel. 31 89 62. Konto 11.352 Allgemeine Sparkasse Linz. Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27.

Das Hochland im Norden

An der Mitternachtsseite des Ländchens Österreich zieht ein Wald an die dreißig Meilen seinen Dämmerstreifen westwärts, beginnend an den Quellen des Flusses Thaya, und fortstrebend bis zu jenem Grenzknoten, wo das böhmische Land mit Österreich und Bayern zusammenstößt.

Adalbert Stifter (Hochwald)

Im Zeitalter der modernen Massenverkehrsmittel und des dadurch bedingten Reiseverkehrs großen Stils gibt es glücklicherweise noch immer Gegenden in unseren Landen, die Oasen der Einsamkeit und Stille geblieben sind. Im besonderen Maße gilt dies für das Hochland im Norden des Donautromes, für jenes Hügelmeer zwischen dem Bayrischen Wald im Westen und dem Waldviertel im Osten. Von den beiden Flußläufen Große und Kleine Mühl erhielt die Gegend einst ihren Namen: Mühlviertel.

Vom Donautal aus gewinnen die Straßen die Hochfläche in vielen Kurven und Kehren. Ein herbes Land, eine Landschaft gleichsam in Moll, offenbart sich dem Besucher. Karge Felder wechseln mit moorigen Wiesen. Urzeitliche Felsblöcke türmen sich zu bizarren Gebilden auf, als hätten sie einst übermütige Riesen spielerisch übereinandergeworfen. Im wahrsten Sinne ein „steinreiches“ Land!

Steine und Wald formen das Bild der Landschaft. Meilenweit erstrecken sich die Nadelwälder. Ein Waldmeer umspült die Kuppen, Hänge und Schluchten. Welch weltverlorene Einsamkeit wohnt doch in diesen Wäldern! Wir müssen an den Dichter des „Hochwaldes“, an Adalbert Stifter, denken, der vom „Wald an der Mitternachtsseite des Ländchens Oberösterreich“ sagt „... Über alle Wipfel hin ergießt sich dir nach jeder Richtung eine unermessene Aussicht, strömend in deine Augen und sie fast mit Glanz erdrückend. Dein staunender und verwirrter Blick ergeht sich über viele, viele grüne Bergespitzen in webendem Sonnendufte schwebend und gerät dann hinter ihnen in einen blauen Schleierstreifen — es ist das gesegnete Land jenseits der Donau mit seinen Getreidehängen und Obstwäldern...“. Ja, hier finden wir ihn wieder — den verlorenen Märchenwald unserer Kindheit!

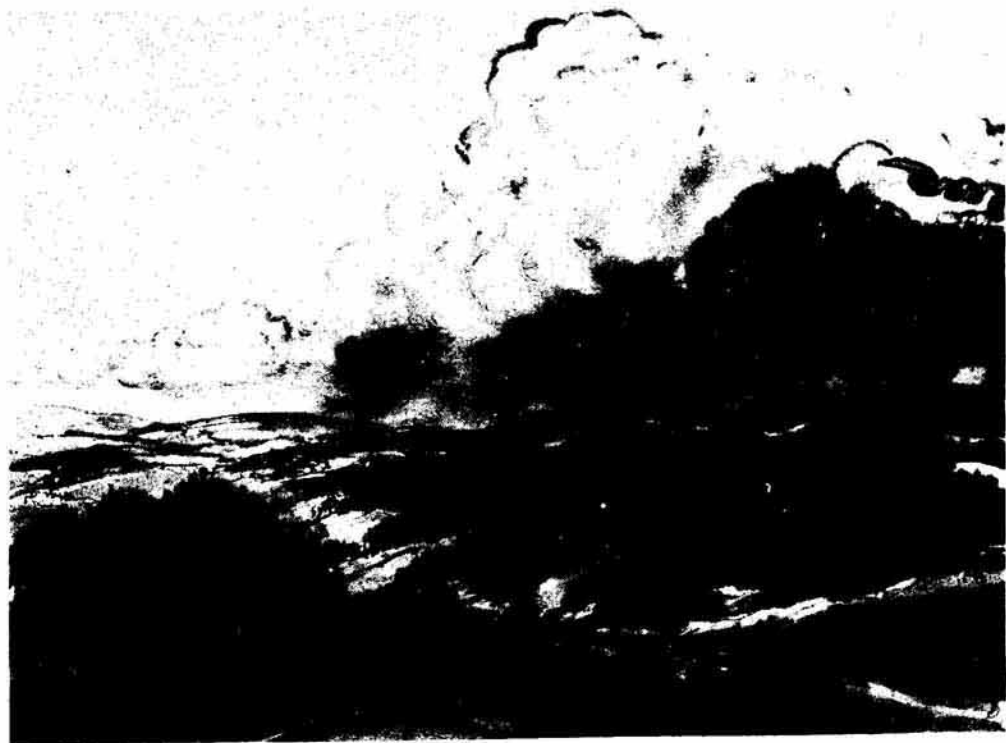
Dort auf windumbraustem Bergkegel ragt ein Mauerrest über die Waldwipfel, Menschenwerk, von Zeit, Wind und Wetter zernagt; ein Rest, der übriggeblieben ist von einer Stätte alter Ritterherrlichkeit. Es war einst ein schier unbezwingbares Felsenfest, das zusammen mit vielen anderen Burgen das Grenzland schützen half. Nur ein paar Namen: Wildberg, Waxenberg, Prandegg, Rutenstein, Kreuzen, Klingenberg, Windegg. Die zerbröckelnden Kolosse künden von bewegten Epochen. Denn in Schicksalszeiten des Vaterlandes stand dieser Landstrich selten abseits des Geschehens. Manch harte Bewährungsprobe wurde seinen Bewohnern auferlegt. Ein halbes Jahrtausend nahezu standen die römischen Legionen an seiner Südgrenze. Germanische Wanderstämme kamen, blieben vorübergehend und verschwanden wieder. In den letzten Jahrhunderten des ersten Jahrtausends begannen die Bajuwaren vom „Niemandsländ“ Besitz zu nehmen und ... blieben. Vom Donautal erklimmen sie die Höhen, folgten den Bachläufen aufwärts; sie bauten ihre Dreiseithöfe auf die Bühel wie kleine Trutzfesten. Immer tiefer drangen sie in den unwirtlichen „Nordwald“ vor, rangen zäh mit der Kargheit des Bodens. Doch kaum trug die Saat bescheidene Frucht, wurde sie schon wieder zerstampft. Die Scharen der Hussiten verwüsteten die Dörfer, brandschatzten ein Jahrzehnt lang das Land. In den Bauernkriegen und im Dreißigjährigen Krieg mußte es wieder so manche Unbill erdulden. Die Zeit der Erbfolgekriege und die napoleonische Zeit brachten erneut

Heimsuchungen. Knapp eineinhalb Jahrhunderte später erlebte es unsere Generation, wie auf den Hügeln des Mühlviertels das Völkermorden in letzten aufflackernden Kämpfen endete. Für ein Jahrzehnt lang war die Donau wieder zum Grenzstrom geworden, zum Grenzstrom zweier „Welten“.

Das Mühlviertel ist in seinem Kern vor allem ein Land der Bauern geblieben. Der Wellenschlag des neuen, industriellen Zeitalters wurde erst verhältnismäßig spät und daher abgeschwächt spürbar. Größere Industrien vermochten nur spärlich Fuß zu fassen. Die einst in vielen Tälern heimischen, urväterlich anmutenden Sägen und Mühlen sind selten geworden; die Webstühle, die ehemals überall im Lande nicht wegzudenken gewesen wären, klappern in den meisten Dörfern nicht mehr. Dem Bauern erleichtern heute vielfach Maschinen die Bearbeitung des Bodens. Doch trotz technischer Hilfsmittel blieben die Lebensbedingungen auf den Bauernhöfen, von denen manche bei tausend Meter hoch liegen, schwierig. Sommers und winters ist der rauhe „böhmische Wind“ ungebetener Gast. Es herrscht, wie es im Volksmund ironisch heißt, „dreiviertel Jahr Winter und ein Vierteljahr Kälte“. Kurz währt die Zeit für das Reifen der Saaten. So können wir es verstehen, wenn dem bodenverwurzelten Bauern jener Beschwörungsspruch seiner Vorfahren bis heute nicht aus dem Bewußtsein geschwunden ist:

„Böhmischer Wind, ich bitt di schein,
laß mir mei Troad af der Leitn stehn . . .“

(Aus einer Sendung von Radio Wien)



Prof. h. c. Hans Pollack: „Aufziehendes Gewitter“ (Rohrfeder)